



**„Alle,  
klein und groß,  
werden mich erkennen“**

Gestaltet, zusammengestellt und kommentiert von Pf. Helmut Theodor Rohner



## Ein neues Herz und ein neuer Geist

Es gibt herrliche Texte mit wunderbaren Bildern im Ersten(Alten) Testament. Beim Propheten Ezechiel(6.Jahrhundert vor Christus) finden wir z.B. folgenden Text:

*Darum sag: So spricht Gott, der Herr:  
Ich führe euch aus allen Völkern zusammen,  
sammle euch aus allen Ländern, in die ihr zerstreut seid,  
und gebe euch das Land Israel.  
Und sie werden dorthin kommen  
und alle ihre abscheulichen Götzen aus dem Land entfernen.  
Ich schenke ihnen ein anderes Herz  
und schenke ihnen einen neuen Geist.  
Ich nehme das Herz von Stein aus ihrer Brust  
und gebe ihnen ein Herz von Fleisch,  
damit sie nach meinen Gesetzen leben  
und auf meine Rechtsvorschriften achten und sie erfüllen.  
Sie werden mein Volk sein,  
und ich werde ihr Gott sein. Ezechiel 11,17 - 20*

Gott möchte sein Volk zusammen führen. Gemeinschaft ist für das Volk Gottes sehr wichtig.

Gott gibt den Menschen ein Land, eine Heimat.

Die Götzen hindern sie, zum wahren Gott zu gelangen. Sie werden sie entfernen.

Ihr Herz ist nicht offen, weit, großzügig und tief genug. Gott gibt ihnen ein anderes Herz.

Ihr Geist ist nicht feurig, kreativ und wach genug. Gott gibt ihnen einen neuen Geist.

Und dann das wunderbare, zu jedem und jeder unmittelbar sprechende Bild:

*Ich nehme das Herz aus Stein aus ihrer Brust  
und gebe ihnen ein Herz von Fleisch.*

Dann werden sie fähig sein, so zu leben, wie sie leben sollen; so, dass sie zu ihrer vollen Entfaltung gelangen im Einklang mit der Natur, mit den Mitmenschen, mit sich selbst und mit Gott.

Dann wird es das Schönste und Tiefste geben, das auf dieser Erde existiert:

Eine enge Beziehung, eine innige Liebe zwischen Gott und den Menschen.

Dem Propheten Ezechiel scheinen diese Gedanken so sehr gefallen zu haben, dass er sie in seinem Buch noch ein zweites Mal beinahe mit denselben Worten wiederholt:

*Ich hole euch heraus aus den Völkern,  
ich sammle euch aus allen Ländern  
und bringe euch in euer Land.  
Ich gieße reines Wasser über euch aus, dann werdet ihr rein.  
Ich reinige euch von aller Unreinheit und von allen euren Götzen.*

*Ich schenke euch ein neues Herz  
und lege einen neuen Geist in euch.  
Ich nehme das Herz von Stein aus eurer Brust  
und gebe euch ein Herz von Fleisch.  
Ich lege meinen Geist in euch und bewirke,  
dass ihr meinen Gesetzen folgt  
und auf meine Gebote achtet und sie erfüllt.  
Dann werdet ihr in dem Land wohnen,  
das ich euren Vätern gab.  
Ihr werdet mein Volk sein,  
und ich werde euer Gott sein. Ezechiel 36, 24 - 28*

Hier wird noch durchgehender betont, dass die Initiative immer von Gott ausgeht. Nicht wir werden die abscheulichen Götzen aus unserm Land entfernen, sondern Gott wird uns reinigen von all unsern Götzen. Er wird reines Wasser über uns gießen, damit wir rein werden von allem, was als Unreinheit bezeichnet werden muss. Gott gibt uns nicht nur einen neuen Geist, er legt seinen eigenen Geist in uns und bewirkt (von sich aus), dass wir seine Gesetze und Gebote achten und erfüllen.

### **Gottes Bund mit den Menschen**

Gott hat die Beziehung zu den Menschen immer gesucht. Die Menschen haben die Beziehung zu Gott auch immer gesucht. Nach der Bibel hat Gott mehrmals einen Bund mit den Menschen geschlossen: mit Noach, mit Abraham, mit Mose, mit David und all ihren Nachkommen. Wir wissen nicht, wann Noach gelebt hat. Abraham lebte nach 2000 v.Chr. Der Auszug aus Ägypten (Mose) kann ungefähr um 1250 datiert werden. Die Regierungszeit von David dauerte von 1000 - 961 v.Chr. Aus einem ganz bestimmten Grunde möchte ich den Bund Gottes mit Noach besonders hervorheben. Er wird in Genesis 9, 8 - 17 folgendermaßen geschildert:

*Dann sprach Gott zu Noach und seinen Söhnen, die bei ihm waren:  
Hiermit schließe ich meinen Bund mit euch und mit euren  
Nachkommen  
und mit allen Lebewesen bei euch,  
mit den Vögeln, dem Vieh und allen Tieren des Feldes,  
mit allen Tieren der Erde, die mit euch aus der Arche gekommen  
sind.  
Ich habe meinen Bund mit euch geschlossen:  
Nie wieder sollen alle Wesen aus Fleisch vom Wasser der Flut  
ausgerottet werden;  
Nie wieder soll eine Flut kommen und die Erde verderben.  
Und Gott sprach: Das ist das Zeichen des Bundes,  
den ich stifte zwischen mir und euch und den lebendigen Wesen bei  
euch  
für alle kommenden Generationen:  
Meinen Bogen setze ich in die Wolken;*

*er soll das Bundeszeichen sein zwischen mir und der Erde.  
Balle ich Wolken über der Erde zusammen  
und erscheint der Bogen in den Wolken,  
dann gedenke ich des Bundes,  
der besteht zwischen mir und euch und allen Lebewesen, allen  
Wesen aus Fleisch,  
und das Wasser wird nie wieder zur Flut werden,  
die alle Wesen aus Fleisch vernichtet.  
Steht der Bogen in den Wolken, so werde ich auf ihn sehen  
und des ewigen Bundes gedenken zwischen Gott und allen lebenden  
Wesen,  
allen Wesen aus Fleisch auf der Erde.  
Und Gott sprach zu Noach.  
Das ist das Zeichen des Bundes,  
den ich zwischen mir und allen Wesen aus Fleisch auf der Erde  
geschlossen habe.*

Einem heutigen Leser geht es beinahe auf die Nerven, wie oft und hartnäckig in diesem Text alle lebendigen Wesen, alle Wesen aus Fleisch erwähnt werden. Doch mir ist gerade das in diesem Zusammenhang sehr wichtig. Dieser erste in der Bibel erwähnte Bund Gottes ist nicht nur ein Bund zwischen ihm und den Menschen. Er betrifft gleicherweise alle lebendigen Wesen und auch die Erde. Er betrifft die ganze Schöpfung. Der Mensch ist Teil der Schöpfung. Die Schöpfung gehört untrennbar zum Menschen. Das wurde in der christlich abendländischen Tradition der späteren Jahrhunderte lange Zeit vernachlässigt, ja beinahe vergessen und tritt erst heute wieder neu in unser Bewusstsein.

Auch in der Bibel verschwindet dieser Aspekt im Bundesdenken. Beim so entscheidenden Bund Gottes mit Abram/Abraham stellen wir eine mehrfache Verengung fest. Es ist nur noch von den Menschen die Rede und auch nicht mehr von allen Menschen, sondern nur noch von den Nachkommen Abrahams, d.h. dem Volke Israel. Es geht auch nicht mehr um die ganze Erde, sondern nur noch um das Land Kanaan.(Gen 15,17 – 21). Das Bundeszeichen schwebt nicht mehr hoch über der Erde, hoch über allen Menschen. Es ist ein Zeichen, das nur Buben und Männer, und zwar nur die (im Haus geborenen oder von Fremden gekauften) Buben und Männer Israels tragen.(Gen 17,1 - 27).

Doch wahrscheinlich dürfen wir diese mehrfache Verengung nicht so ernst nehmen wie sie auf den ersten Blick scheint. Was nicht erwähnt wird, ist deswegen noch nicht ausgeschlossen. Der Bund mit Abraham soll jedenfalls nicht nur Israel, sondern der ganzen Menschheit zum Segen werden. In Genesis 12, 2 –3 lesen wir:

„ ...Ein Segen sollst du sein.... Durch dich sollen **alle** Geschlechter der Erde Segen erlangen.“

Noch wichtiger ist wohl, zu bedenken, dass der Bund mit Abraham den Bund mit Noach keineswegs aufhebt. Der Bund Gottes mit seiner ganzen Schöpfung ist ein ewiger Bund. Er bleibt bestehen bis zum Ende der Zeiten.

## **Nicht wie der Bund vom Sinai**

Der Prophet Jeremia(etwas früher als Ezechiel) kündigt für die Zukunft einen Bund an, der sich von dem Bund mit Abraham und Mose gewaltig unterscheidet. Es ist geradezu unglaublich, was Gott in diesem neuen Bund den Menschen verspricht.

*Seht, es werden Tage kommen – Spruch des Herrn - ,  
in denen ich mit dem Haus Israel und dem Haus Juda  
einen neuen Bund schließen werde,  
nicht wie der Bund war, den ich mit ihren Vätern geschlossen habe,  
als ich sie bei der Hand nahm, um sie aus Ägypten heraus zu führen.  
Diesen meinen Bund haben sie gebrochen,  
obwohl ich ihr Gebieter war – Spruch des Herrn.  
Denn das wird der Bund sein,  
den ich nach diesen Tagen mit dem Haus Israel schließe – Spruch  
des Herrn:  
Ich lege mein Gesetz in sie hinein und schreibe es in ihr Herz.  
Ich werde ihr Gott sein, und sie werden mein Volk sein.  
Keiner wird mehr den andern belehren,  
man wird nicht zueinander sagen:  
Erkennt den Herrn!,  
sondern sie alle, klein und groß, werden mich erkennen – Spruch des  
Herrn.*

*Denn ich verzeihe ihnen die Schuld,  
an ihre Sünde denke ich nicht mehr. Jeremia 31, 31 – 34*  
„Es werden Tage kommen“ oder „nach diesen Tagen“, das sind ganz  
vage Zeitangaben.  
Was Jeremia ankündigt wird in der näheren oder ferneren Zukunft  
Wirklichkeit.

Der Bund mit den Vätern wurde mit Mose am Sinai geschlossen.  
Wesentlicher Inhalt waren die 10 „Worte“(Gebote), die auf zwei  
Steintafeln festgehalten wurden, und die Vorschriften des  
„Bundesbuches“(Exodus 19 – 23). Dem Bundschluss ging die  
Befreiung aus der Sklaverei Ägyptens voraus. Obwohl die Menschen  
abhängig von Gott waren(Er war ihr Gebieter), waren sie doch frei.  
Sie konnten also den Bund mit Gott immer wieder brechen und sie  
taten es auch.

## **Ich lege mein Gesetz in sie hinein**

Gott will die Situation für die Menschen wesentlich verbessern.  
Deshalb soll das Gesetz(die göttliche Heilsordnung) nicht mehr nur  
von außen an die Menschen heran getragen werden.  
Gott legt das Gesetz in die Menschen hinein. Auch wenn ein Impuls  
aus dem Innern des Menschen kommt, bleibt der Mensch frei und  
kann sich dem Impuls widersetzen. Aber was von innen kommt, wird  
viel leichter angenommen als was von außen kommt. Was von innen  
kommt, wird auch leichter angenommen als „zu mir passend“, „zu mir  
gehörig“, „aus mir selbst stammend“, „stimmig für mich“. Was von  
innen kommt, hat schon von vornherein tiefere Wurzeln in mir selbst.  
Es hat bessere Chancen, mir „in Fleisch und Blut“ über zu gehen.  
Gott schreibt die göttliche Heilsordnung nicht mehr auf Steintafeln,  
sondern in unser Herz.

Das Herz bedeutet in unserm heutigen europäischen Denken die Mitte unseres Menschseins, unseres Personseins. Im semitischen Denken gilt das Herz als geistige Mitte, als Sitz der Gedanken und Willensentscheide.

Wenn Gott uns etwas ins Herz schreibt, so ist es unauslöschlich. Es kann freilich zugedeckt, verschüttet, überwuchert, vernachlässigt, vergessen werden, ins Unbewusste absinken.

### **Keiner wird mehr den andern belehren**

Was hier gesagt wird, stellt unser jüdisch-christliches Denken auf den Kopf. Niemand soll mehr das Wort verkünden? Kommt der Glaube nicht mehr vom Hören? Sind die Verkünder und Verkünderinnen des Wortes überflüssig? Ist auch die Bibel, das geschriebene Offenbarungswort nicht mehr nötig? Offenbart sich Gott jedem Einzelnen direkt? Offenbart er sich allen? Den Kleinen und den Großen, den Kindern und den Erwachsenen, den Ungebildeten und den Gebildeten? Den Juden, den Christen, den Muslimen, den Hindus, den Buddhisten, den Taoisten, den Anhängern der Stammesreligionen? Wir können noch einen Schritt weiter gehen und fragen: Offenbart er sich auch den Agnostikern und den Atheisten? Der Text steht jedenfalls klar da:

*„Keiner wird mehr den andern belehren, man wird nicht zueinander sagen: Erkennt den Herrn!, sondern sie alle, klein und groß, werden mich erkennen“  
– Spruch des Herrn.*

Heute sagen viele religiöse Menschen: In jedem Menschen gibt es einen „göttlichen Funken“. Es ist sehr wichtig, das zu beachten. Die unantastbare Würde jedes Menschen können wir eigentlich nur unter allen Umständen achten, wenn wir diesen göttlichen Funken voraussetzen. Wenn ich keinen Menschen verachten oder verurteilen möchte, gelingt mir das wohl nur, wenn ich vor Augen habe, dass in jedem etwas Göttliches gegenwärtig ist, auch dann, wenn mir das völlig unmöglich erscheint.

Viele Mystiker, christliche und nicht-christliche, und viele geistliche Lehrer unserer Zeit glauben, dass der Mensch in seiner tiefsten Tiefe einen Bereich hat, wo sich das Menschliche und das Göttliche treffen, berühren. P. Anselm Grün spricht von einem Heiligtum, in das nur Gott und mein Ich Zutritt haben. Und mein Ich auch nur, insofern es alle Selbstverurteilungen vor der Türe lässt.

Auch die Bibel kennt im Ersten und im Zweiten Testament nicht nur einen Gott, der über uns sowie unter uns ist und uns von allen Seiten umgibt, sondern auch einen Gott, der in uns ist.

## Ins Herz geschrieben

Sollte der von Jeremia für die Zukunft angekündigte Bund schon Wirklichkeit sein, so können wir davon ausgehen: In jedem Menschen, den wir treffen, ist Gott schon am Werk, hat Gott schon etwas in sein Herz geschrieben. Jemand könnte einwenden: Nein, der neue Bund, von dem Jeremia spricht, gilt nur für die Juden, nur für das Haus Israel und das Haus Juda, wie es im Text ausdrücklich heißt. Ich frage zurück: Ist es denkbar, dass Gott, wenn er das, was für die Menschen das Wichtigste überhaupt ist, anfängt in die Herzen der Menschen zu schreiben, dass er dann danach fragt, "Ist dieses Herz ein israelitisches oder nicht?" Ich kann mir das nicht vorstellen. Ich glaube, dass Gott, wenn er sich in seiner Liebe gedrängt fühlt, den Menschen etwas ins Herz zu schreiben, dass er keinen Unterschied der Person, keinen Unterschied des Herzens macht. Im Klartext würde das bedeuten: Gott hat in alle Menschenherzen etwas geschrieben. Sein „Gesetz“, seine Heilsordnung.

## Was sagt unsere konkrete Erfahrung dazu?

Die konkrete Erfahrung mit unsern Mitmenschen sagt uns Zweierlei und zwar Widersprüchliches. Einerseits können Menschen, die nie etwas von den 10 Geboten oder von der Bergpredigt gehört haben, sehr menschenfreundlich und gottgefällig leben. Es scheint also wirklich, als wäre das Gesetz Gottes in ihr Herz geschrieben. Sie folgen ihm nicht, weil sie jemand von außen darin belehrt hat, sondern weil sie in ihrem Innern deutlich spüren: So ist es richtig. So ist es stimmig. So will es Gott haben. Doch wir kennen auch das andere: Menschen, die nichts von Gott und seinem Willen wissen wollen. Menschen, die für sich selber und für die andern zur Last und zum Fluch werden. Hat Gott sein Gesetz nicht in ihr Herz geschrieben? So scheint es tatsächlich zu sein. Es scheint so. Doch: Ist es wirklich so? Diese Frage kann unsere Erfahrung nicht eindeutig beantworten. Sie muss sie offen lassen. Warum? Weil wir nicht in das Herz des Andern hinein schauen können. Ob dort nichts geschrieben steht oder ob das Geschriebene nur verdeckt, verschüttet oder überwuchert ist, entzieht sich unserer Kenntnis.

## Pfingsten

Aus christlicher Sicht ist wohl die Herabkunft des Heiligen Geistes (Apg. 2, 1 – 47) der „Tag“, an dem der von Jeremia vorausgesagte Neue Bund Wirklichkeit wird. Vom Himmel her, von Gott her kommt ein Brausen, ein Sturm. Er erfüllt das ganze Haus. Zungen erscheinen, Sprachmöglichkeiten eröffnen sich. Zungen wie von Feuer. Eine ungeheure, innere Begeisterung bemächtigt sich der Anwesenden. Und obwohl sie keine Fremdsprache können, werden sie von *allen* verstanden. Die versammelte Menge staunt und gerät außer sich. Dreimal wird es wiederholt: „Jeder hörte sie in *seiner Sprache* reden.“ „Wieso kann sie jeder von uns *in seiner Muttersprache* hören: Parther, Meder und Elamiter, ..... Juden und Proselyten ....., wir hören sie *in unsern Sprachen* Gottes große Taten verkünden.“ Da geschieht ein Wunder der Verständigung. Die äußeren Barrieren fallen plötzlich weg. Die, die reden und die, die hören, reden und hören in ihrer Muttersprache. Was da gesagt wird, ist das Eigene. Was da gehört wird, ist das Eigene. Es gibt eine

innere Übereinstimmung, die bisher niemand so erfahren hat. Das Gesagte hat einen so klaren Widerhall in den Herzen der Hörer, dass diese sich sagen: Genau das ist es. Das habe ich doch schon immer in meinem Herzen gespürt und geheimnisvoll wahrgenommen. Das was die Geisterfüllten sagen, das findet seine Entsprechung in meinem Innern. Die Apostel und Apostolinnen verkünden Jesus, den Nazoräer. Dieser ist vielen von weit her kommenden Zuhörern und Zuhörerinnen kaum oder gar nicht bekannt. Aber was hören sie aus den gesprochenen Worten heraus? „Wir hören sie in unsern Sprachen Gottes große Taten verkünden.“ Sie verstehen zunächst, das was sie leichter verstehen können, was ihnen schon irgendwie vertraut ist. Dazu passt auch, dass Petrus das Geschehen nicht mit einem Wort Jesu, mit der Ankündigung des Heiligen Geistes durch Jesus, erklärt, sondern mit einem Text aus dem Ersten (Alten) Testament. Petrus sagt:

*„Diese Männer sind nicht betrunken, wie ihr meint; sondern jetzt geschieht, was durch den Propheten Joel gesagt worden ist: In den letzten Tagen wird es geschehen, dass Gott spricht: Ich werde meinen Geist ausgießen über alles Fleisch. Eure Söhne und eure Töchter werden Propheten sein, eure jungen Männer werden Visionen haben, und eure Alten werden Träume haben. Auch über meine Knechte und Mägde werde ich von meinem Geist ausgießen in jenen Tagen, und sie werden Propheten sein.“*

Vielleicht sind hier mit „alles Fleisch“ nur die Menschen gemeint. Ich weiß es nicht. Mich erinnert jedoch dieser Ausdruck an den Bund mit Noach, der ausdrücklich nicht nur mit den Menschen, sondern mit „allen Wesen aus Fleisch“, mit der ganzen Schöpfung geschlossen wurde.

Der Geist Gottes wird auf **alle** ausgegossen: Auf beide Geschlechter, auf Jung und Alt, auf Freie und Unfreie. Hier wird also sogar die Prophetengabe auf alle Gläubigen ausgedehnt.

(Anmerkung: In der Einheitsübersetzung zitiert Petrus: „Auch über meine Knechte und Mägde“, womit Gottes Knechte und Mägde gemeint sein könnten. Bei Joel lese ich jedoch „Auch über Knechte und Mägde“ nachdem vorher „eure Söhne und Töchter“ genannt wurden, sind mit Knechten und Mägden sicher Abhängige, Unselbstständige gemeint.)



## **Christentum als Geistreligion**

Als wir bei Jeremia lasen:

*„Keiner wird mehr den andern belehren, man wird nicht zueinander sagen: Erkennt den Herrn!, sondern sie alle, klein und groß, werden mich erkennen – Spruch des Herrn.“*

da haben wir die radikale Frage gestellt: Ist dann die Verkündigung, ja sogar die Bibel überflüssig?

Im Licht der Pfingsterfahrung der Urkirche ergibt sich eine mögliche Antwort. Die Apostel haben verkündet, Petrus hat sofort gepredigt und er hat dabei die Bibel des Ersten Testaments zitiert und zur Erklärung oder zur Bekräftigung herbeigezogen. Bibel und Verkündigung sind also weiterhin notwendig. Aber warum sind die Worte der Apostel bei den Zuhörern und Zuhörerinnen angekommen, warum wurden sie verstanden, warum wurden sie angenommen. Wohl deshalb, weil der Heilige Geist nicht nur in den Redenden, sondern auch in den Hörenden am Werk war. Er erleuchtete das Herz der einen und der andern. In den Herzen der Hörer und Hörerinnen fanden die Worte der Apostel ein Echo. Der Geist Gottes hatte offensichtlich schon etwas in das Herz aller „geschrieben“. Die gepredigten Worte fanden einen schon bearbeiteten Boden vor. In den Zuhörern war der Geist schon am Werk bevor die „den Geist (sakramental) empfangen.“ Die Apostel sagen: Die Verheißung des Heiligen Geistes gilt nicht nur euch und euren Kindern, sondern auch „all denen in der Ferne, die der Herr, unser Gott herbeirufen wird.“ (Apg 2,39). In diesem Satz widerspiegelt sich eine Aussage des Propheten Jesaja: Friede, Friede den Fernen und den Nahen, spricht der Herr, ich werde sie heilen.“ (Jes 57,19).

Das Christentum wird oft, wie andere Religionen, als Buchreligion betrachtet. Es ist eine Buchreligion, aber das Buch steht in ihr nicht an erster Stelle. An erster Stelle steht das Wirken des Geistes. Deshalb ist es in erster Linie eine Geistreligion. Das Buch könnte seine Funktion nicht erfüllen, wenn nicht der Geist dahinter stünde: hinter den Schreibern, hinter den Lesern, hinter den Verkündern und hinter den Hörern. Ich präzisiere noch einmal: nicht nur hinter, sondern auch in den Autoren, im Buch selbst, in den Lesern und Leserinnen, in den Verkündern und Verkünderinnen, in den Hörern und Hörerinnen.

In all den Genannten ist der Geist nicht nur als Individuen am Werk, sondern auch als Gemeinschaft. In der Apostelgeschichte folgt der Pfingstpredigt des Petrus nicht nur die Bekehrung Einzelner, sondern auch die Bildung einer Gemeinschaft, in der die Gegenwart des Geistes Gottes beinahe „mit Händen“ zu greifen ist (Apg 2,43 – 47). In Apg 4, 32 – 37 wird diese Gemeinschaft noch einmal rührend beschrieben.

## **Die Weite des Geistes Gottes**

Der Geist Gottes wirkt im Individuum und in der Gemeinschaft in ein und dieselbe Richtung. Er bewirkt immer eine Ausrichtung des Lebens auf Gott und auf das Wohl der Mitmenschen sowie der ganzen Schöpfung. Das gilt in den christlichen Kirchen und auch außerhalb von ihnen. Wenn ich also einem Menschen begegne, ganz gleich welchem, so kann und soll ich ihm „auf Augenhöhe“ begegnen. Der

Geist Gottes ist in mir und in ihm am Werk. Der Geist Gottes hat mir und ihm schon einiges ins Herz geschrieben. Es ist gut, wenn wir uns bemühen, gegenseitig zu erkunden, was der Andere schon erkannt hat, was ihm schon – ganz egal auf welchem Wege – geoffenbart wurde. Dann können wir feststellen, wo wir einander noch helfen, weiter führen und befruchten können. Dann können wir uns einzeln und gemeinsam dem Geist Gottes öffnen, damit er uns weiter führen kann.

Was ich hier von einem Einzelnen sage, gilt auch für Gemeinschaften. Wenn eine Gemeinschaft eine andere Gemeinschaft kennen lernt, können sich beide fragen: Inwiefern hilft jede unserer Gemeinschaften ihren Mitgliedern, ihr Leben auf Gott, die Mitmenschen und die Pflege der Natur auszurichten? In diesen drei Bereichen können wir feststellen, wo jede der zwei Gemeinschaften zur Zeit steht. Wie weit hat uns Gottes Geist schon gebracht? Und wo und wie können wir nun einander weiter helfen? So stelle ich mir vor, dass Juden und Christen, Juden und Muslime, Muslime und Christen, ja überhaupt alle Religionsgemeinschaften einander begegnen sollten.

Agnostiker oder Atheisten werden nicht wollen, dass ich die Frage stelle: Inwiefern wirkt Gottes Geist schon in uns beiden? Sie können mich aber nicht daran hindern, für mich selbst diese Frage auch in Bezug auf ihr Denken, Fühlen und Leben zu stellen. Sie werden nur spüren, dass ich ihnen eine höhere Achtung und Wertschätzung entgegen bringe als sie von gläubigen Menschen im Allgemeinen gewohnt sind.

## **Dynamische Sicht**

Es ist wichtig, dass wir die Religionen dynamisch sehen. Religionen sind, aber sie entwickeln sich auch. Wenn sie auf neue Herausforderungen antworten müssen, gehen ihnen auch neue Aspekte Gottes und des religiösen Lebens auf.

Viele hoffen heute, dass sich unter dem Einfluss der europäischen Gesellschaften, den europäischen Humanismen und auch der europäischen Kirchen ein „europäischer Islam“ herausbilde, der bestimmte Entwicklungen, die es in den islamischen Ländern nicht gegeben hat auf seine Art nachhole. Und tatsächlich, es sind bereits in Teilen muslimischer Kreise Fortschritte auf den Gebieten der Verquickung von Religion und Gewalt, der Gleichberechtigung der Frauen oder der Koraninterpretation festzustellen, die uns hoffnungsvoll stimmen können.

Prof. Hans Küng hat in seinem Projekt Weltethos die Religionen um des Weltfriedens willen zu einen aufrichtigen Dialog aufgerufen. Er sucht nach grundlegenden Weisungen Gottes, die dieser in das Menschenherz geschrieben hat und die deshalb den verschiedenen Religionen gemeinsam sind. Seine und andere Forschungen zeigen auch: In einem wesentlichen Kern gibt es eine verblüffende Übereinstimmung aller. Doch auch dieses Projekt ist dynamisch aufzufassen. Es geht nicht nur darum, im Dialog den Ist-Zustand oder den kleinsten gemeinsamen Nenner festzustellen. Der Dialog gibt für alle die Möglichkeit der Weiterentwicklung. Der Konsens kann wachsen. Die Religionen können voneinander lernen. Der Geist Gottes kann im Dialog alle in die Wahrheit tiefer hinein führen.

## Schuldenerlass

Die verschiedenen Religionen der Menschen waren Jahrhunderte, ja Jahrtausende lang untereinander verfeindet und sind es z.T. heute noch. Aus diesem Grunde haben sich die Anhänger der verschiedenen Religionen gegenseitig umgebracht und einander über viele Generationen hinweg unendlich viel Leid zugefügt. Das hat zu gegenseitigen Verletzungen, Verleumdungen, zu gegenseitigen Verurteilungen und z.T. zu tiefem Hass geführt. Wir kennen das Wort Schuldenerlass aus einem andern, ökonomischen Zusammenhang, doch hier wäre er noch notwendiger und heilsamer als dort. Und da kommt uns noch einmal der oben erwähnte und behandelte Jeremia-Text entgegen.

Bei Jeremia endet der Vers 31,34 mit der Verheißung: „*Ich (Gott) verzeihe ihnen die Schuld, an ihre Sünde denke ich nicht mehr.*“

Gott schenkt uns seinerseits einen Neuanfang. Er verzeiht uns die Schuld. Er denkt nicht mehr an die Gräuel der Vergangenheit. Werden wir fähig sein, einander zu verzeihen? Gott verzeiht uns. Das ist eine wichtige Grundlage. Aber er erwartet von uns eine ähnliche Haltung. Können die Juden verzeihen, was ihnen im Lauf der Jahrhunderte die Christen angetan haben? Können die Palästinenser verzeihen, was ihnen die Juden angetan haben und immer noch antun? Können die Christen verzeihen, was sie in muslimischen Ländern erlitten haben? Können die Eingeborenen verschiedener Kontinente verzeihen, was die christlichen Konquistadoren und Missionare von ihnen unter Androhung des Todes verlangt haben? Die Last der Vergangenheit wiegt schwer. Ihre Aufarbeitung wird noch lange Zeit in Anspruch nehmen. Ist sie überhaupt möglich? Menschlich gesehen ist dieses Unterfangen wirklich fast aussichtslos. Doch Gott will uns dabei helfen. Im deutschen Hochgebet zum Thema Versöhnung beten wir: „Dein Geist bewegt die Herzen, wenn Feinde wieder miteinander sprechen, Gegner sich die Hände reichen und Völker einen Weg zueinander suchen. Dein Werk ist es, wenn der Wille zum Frieden den Streit beendet, Verzeihung den Hass überwindet und Rache der Vergebung weicht.“

## Es gibt nur einen Weg

Viele meinen, dass Jesus übers Ziel hinaus geschossen sei, als er von seinen Jüngern und Jüngerinnen die Feindesliebe verlangte. Sie meinen auch, die Feindesliebe könne nur in den günstigsten Fällen gelingen. Bei näherem Hinschauen habe ich bemerkt: Es ist eher umgekehrt. Gerade unter den ungünstigsten Bedingungen kann nur mit Hilfe der Feindesliebe eine tragfähige Lösung gefunden werden. Im Falle von zwei Gruppen, die seit Generationen einander hassen und Krieg miteinander führen, gibt es für das Überleben beider Gruppen nur die Möglichkeit, den Hass von beiden Seiten her zu überwinden.

Die verschiedenen Völker und Religionen können nur zu einer versöhnten Einheit, zur gegenseitigen Anerkennung und Hochachtung gelangen, wenn sie sich die Verbrechen der Vergangenheit verzeihen.

## **Ich schreibe es in ihr Herz**

Vorbereitung Auf Pfingsten 2008, Pf. Helmut Theodor Rohner:

Von außen wird die Rettung wohl nicht kommen. Die Menschen auf sich allein gestellt, werden es nicht schaffen. Gerade deshalb ist die Botschaft des Propheten Jeremia so tröstlich und hoffnungsvoll. Ich schreibe in euer Herz. Was denn? Wohl nichts anderes als: Liebt einander und sorgt alle füreinander!

Dankbar möchte ich den prophetischen Text noch einmal hierher setzen, zur langsamen Meditation für den Leser oder die Leserin.

*Ich lege mein Gesetz in sie hinein  
Und schreibe es in ihr Herz.  
Ich werde ihr Gott sein,  
und sie werden mein Volk sein.  
Keiner wird mehr den andern belehren,  
man wird nicht zueinander sagen:  
Erkennt den Herrn!,  
sondern sie alle, klein und groß,  
werden mich erkennen – Spruch des Herrn.  
Denn ich verzeihe ihnen die Schuld,  
an ihre Sünde denke ich nicht mehr.*

## **Drei Religionen auf Augenhöhe**

Artikel von Thomas Matt in den Vorarlberger Nachrichten vom 20.03.2008

*Oft stehen Religionen in blutigem Konflikt. Wie Dialog aussieht, zeigt das Lehrhaus.*

**Zürich** (VN) Auf den Terrassen rechts der Limmat erstreckt sich Zürich-Höngg. Zu den wichtigsten Adressen zählt der Quartierverein sogar das „Fledermausschutz-Nottelefon“. Nur das Zürcher Lehrhaus kennt er nicht. Auch Anrainer sind überfragt. Dabei erfährt der Dialog von Juden, Christen und Muslimen ausgerechnet in dem unauffälligen roten Wohnhaus an der Limmattalstraße 73 deutliche Impulse. So zur Sache geht es woanders selten. Dabei bleibt hier alles friedvoll. Ein Widerspruch?

„Wo ist unser Christ?“, fragt Rifa’at Lenzin mit gespielter Ungeduld. Schon steckt Hanspeter Ernst die Nase durch den Türspalt und balanciert zwei dampfende Kaffeeschüsseln herein. Mit einem genussvollen „Ah“ quittiert Michel Bollag die Bedienung und beißt ins ofenfrische Kipfeli.

## **Mit- und nebeneinander**

Der Jude, die Muslima und der Christ. Hier studieren und unterrichten sie. Im einzigen Lehrsaal wird am selben Tag bis 16.30 Uhr das Matthäusevangelium besprochen, und ab 18.30 Uhr üben sich Anfänger im Lesen des Koran.

Heute verdankt das Lehrhaus seinen Fortbestand dem Unternehmer Paul Schiller, der einst die Spenglerei seines Vaters hochgebracht und in einer letztwilligen Verfügung eine Stiftung hinterlassen hat. „Die hat uns das Haus hier geschenkt“, erklärt Rifa’at Lenzin. Die Islamwissenschaftlerin

mit pakistanischen Wurzeln ist die jüngste im Bunde. Als nach den Anschlägen vom 11. September 2001 jeder Muslim als potenzieller Schläfer galt, als sie im Lehrhaus sahen, wie das Klima nachhaltig vergiftet wurde, nahmen Christen und Juden die Muslime „an Bord“. Heute werden genauso Einstiegskurse im Islam angeboten.

### **Anpassung gefordert**

Den Rabbiner freut's. Michel Bollag entdeckte viele Parallelen. Nachdem Zusammenbruch des Kommunismus wurden die Muslime zum Feindbild. „Die Integration, die wir ihnen abverlangen, ist in Wahrheit nur Assimilation.“ Er fühlt sich an das Schicksal seines eigenen Volkes im 19. Jahrhundert erinnert: „Anpassung war auch das einzige, was Juden tun konnten.“ Sie alle erfahren, dass der Wind wieder schärfer weht in jüngster Zeit. Diskussionen um Moscheebauverbote gab es auch in der Schweiz. „Wer freilich einen buddhistischen oder Hindutempel errichten will, stößt auf Goodwill“, sagt Rifa'at Lenzin. Öffentliche Diskussionen verlangen ihr eine „hohe Frustrationstoleranz ab“. Zumal die Zuhörer mitunter Argumenten kaum zugänglich sind.

### **Rechts außen**

Die Rückkehr der Religionen in den öffentlichen Raum ging in allen Bekenntnissen Hand in Hand mit dem Erstarren der Fundamentalismen. Während sie im Lehrhaus die Differenzen anerkennen, grassieren draußen alleinseligmachende Ansichten. Das hat auch Methode. „Plötzlich“, sagt der katholische Theologe Hanspeter Ernst, „wird bei uns wieder die Karfreitagsbitte diskutiert“, eine Gebetsformel, die ehemals Juden verblendet und treulos nannte. Und sein jüdischer Kollege Bollag nickt. „Bei uns hat der orthodoxe Block die Halacha, das Gesetz, quasi am Stand des 19. Jahrhunderts eingefroren. Ein Dialog findet da gar nicht mehr statt.“

Dabei wären alle drei Religionen entwickelbar. Rifa'at Lenzin will das Schlagwort von der historisch-kritischen Sicht nicht benützen, aber es geht um die Weiterentwicklung auch des islamischen Gesetzes, der Scharia. Die Anliegen Mohammeds in die Neuzeit transferieren, das ist nötig und machbar.

Kämpfen die drei auf verlorenem Posten? Vielleicht sind sie manchmal müde, aber sie halten den Fundamentalisten unverdrossen das Fundament entgegen. Hanspeter Ernst beschreibt „unser Markenzeichen“ so: „Wir wollen die jeweilige Schrift so verstehen, wie sie die Gemeinden damals gelesen und verstanden haben.“ So betreiben sie Textarbeit wie zur Zeit des aufkommenden Islam. Und siehe da: Unüberwindbar scheinende Konflikte entpuppen sich als gesellschaftlicher Natur. Die recht verstandene Religion dagegen führt sie zum Dialog auf Augenhöhe.

Sie alle haben dorthin einen langen Weg hinter sich: Der Rabbiner, der einst in einer jüdischen Siedler-Eliteschmiede studiert hat. Der Christ mit theologischen Wurzeln in Luzern und Tübingen. Die Muslima, die in Delhi zur Uni ging. Und das ganze Lehrhaus: Dessen Großväter hatten um 1830 die christliche Missionierung der Juden im Sinn. Heute lernt man voneinander, weil man einander achtet. Weitere Informationen: [www.lehrhaus.ch](http://www.lehrhaus.ch)

## **Auf Augenhöhe**

Leserbrief in den Vorarlberger Nachrichten vom 22.-23.03.2008.

Ich möchte Herrn Thomas Matt herzlich für den Artikel „Drei Religionen auf Augenhöhe“ danken. In der friedlichen Zusammenarbeit von einem Rabbiner, einer Muslima und einem christlichen Theologen in Zürich ergeben sich Erkenntnisse, die wichtig sind für unsere jetzigen Diskussionen. Der Rabbiner stellt fest: Nach dem Zusammenbruch des Kommunismus wurden die Muslime zum Feindbild. „Die Integration, die wir ihnen abverlangen, ist in Wahrheit nur Assimilation.“

Diese drei Vertreter von Judentum, Christentum und Islam geben zu bedenken: Alle drei Religionen sind entwickelbar. Die Anliegen der jüdischen und christlichen Bibel sowie des Koran müssen in unsere heutige Zeit übertragen, sozusagen „übersetzt“ werden. Das gilt auch für das islamische Gesetz, die Scharia. Gerade bei dieser Weiterentwicklung, merken die Vertreter der drei Religionen, können wir, wenn wir einander achten, von einander lernen.

Helmut Th. Rohner,  
Im Horn 20, Dornbirn

### **Kommentare von Prof. Paul Michael Zulehner**

Erfüllte Zeit in Ö1 am 11.5. 2008, **Pfingstsonntag**

Johannes 20, 19-23 : *Er hauchte sie an und sagte zu ihnen:  
Empfangt den Heiligen Geist!*

Man schrieb das Jahr 1962. Es war Österreichischer Katholikentag. Karl Rahner hielt das Hauptreferat. Der Titel seiner prophetischen Rede: „Lösch den Geist nicht aus!“ Eindringlich mahnte Rahner: „Das Erste, was getan, was zu Herzen genommen werden müsste, wäre die Sorge, es könne der Geist ausgelöscht werden... Darum muss uns alle die Sorge quälen, dass wir es sein könnten, die den Geist auslöschen: ihn auslöschen durch den Hochmut der Besserwisserei, durch die Herzensträgheit, durch die Feigheit, durch die Unbelehrbarkeit, mit denen wir neuen Impulsen, neuen Drängen in der Kirche begegnen. Wie vieles wäre anders, wenn man dem Neuen nicht sooft entgegen treten würde mit der überlegenen Selbstsicherheit, mit einem Konservatismus, der nicht Gottes Ehre und Lehre und Stiftung in der Kirche verteidigt, sondern sich selbst, die alte Gewohnheit, das Übliche, das schon Gewohnte, dass man leben kann ohne den Schmerz der täglich neuen Metanoia.“ (griech: *Metanoia* = Umdenken).

Es war eine weitsichtige Rede. Unvergesslich bis heute. Und nach wie vor von höchster Aktualität. Denn Gottes Geist hatte es nicht nur damals nicht leicht – er hat es auch heute schwer: sowohl in der Welt. Und – Gott sei's geklagt – viel zu oft auch in der Kirche. Anzeichen der Geistauslöschung gibt es heute viele. Plakativ und fast unerlaubt vereinfachend greife ich zwei Symptome heraus, welche die Menschheit und mit ihr die Jüngerinnen und Jünger Jesu Christi seit ihrer Anfangszeit gefährdet haben: horizontlos und visionslos.

## Horizont

Geistbeschenkte Menschen haben einen weiten Horizont. Ein solcher ist in der Welt von heute unverzichtbar. Denn diese Welt wächst unaufhaltsam zusammen. Europa eint sich, ohne sich der übrigen Welt zu verschließen. Eine solche zusammen wachsende Welt braucht „Weltbürger“. Diese haben Gottes eine Welt im Blick. Die gläubige Grundregel kann nur lauten: Weil nur ein Gott ist, ist jede eine von uns.

In solcher Zeit sind ein dumpfer Nationalismus sowie ein eingegellter Eurozentrismus geistlos. Das gilt auch für jenes engstirnige Kulturchristentum, das neuestens hierzulande auftaucht. Solchen Kulturchristen geht es nicht um das Feuer des Geistes und die Weite des Glaubens an den einen Gott der einen Welt. Nein: das Christentum muss jetzt erhalten als Instrument der Ab- und Ausgrenzung. Insbesondere gegenüber dem Islam. Solche provinzielle Abgrenzer müssen vergessen, dass in der christlichen Theologie ein Thomas von Aquin seine grandiose mittelalterliche Theologie nur entwickeln konnte, weil er über die Muslime Südspaniens Zugang zu Aristoteles erhalten hatte. Auch viele Kenntnisse in der Medizin, in der Mathematik(wir nennen unsere Zahlen immer noch arabisch), der Architektur, der Sternkunde verdankt Europa islamischen Gelehrten. Heute aber wollen wir von Arbeitsmigranten lediglich die Arbeitskraft. Dass solche muslimische Arbeitskräfte Familien mit vielen Kindern mitbringen, nehmen wir widerwillig in Kauf. Dass es sich aber noch dazu um Menschen handelt, die einen starken Glauben haben, stört und verstört uns. Aber sind nicht wir selbst das Problem? Da trifft in Europa ein vormoderner, glaubensstarker und kinderfreundlicher Islam auf ein postmodernes, glaubensschwaches und kinderarmes Christentum. Wir sollten unseren eigenen christlichen Glauben stärken statt mit bischöflichem Rat den Bau von Minaretten zu verbieten.

## Vision

Geistbeschenkte Menschen haben eine bewegende Vision. Eine solche steht hinter einer weltumspannenden, also einer im strengen Sinn des Wortes *katholischen* Haltung. Es ist die gläubige Vision von der Geschichte und ihrem innersten Ziel. Für gläubige Christinnen ist dieses Ziel nicht loszulösen von Jesus Christus, dem Gekreuzigten und von Gott Auferweckten. Wahrhaft Christgläubige wissen, dass mit der Auferweckung eines von uns, Jesus von Nazareth, Gott angefangen hat, seine Schöpfung in die Zielgerade zu bringen. Paulus spricht daher im ersten Korintherbrief, Kapitel 11, Vers 10, vom erfüllten Ende der Zeiten, in das wir eingetreten sind. Diese grandiose Vision ist aber alles andere als provinziell, und schon gar nicht ist sie konfessionell. Sie betrifft jeden Menschen. Jede und jeder reift aus der Kraft des Geistes des Auferstandenen hinein in den auferweckten kosmischen Christus: die Atheistin ebenso wie der Buddhist, die Jüdin ebenso wie der unbekümmerte Alltagspragmatiker, der sich, solange es gut geht, mit einem diesseitigen Leben vertröstet und mit Lieben und Arbeiten das Auslangen findet. Der kosmische Christus wird am Ende alles in allem sein: die Vollendung jedes Menschen sowie der ganzen Schöpfung.

Wie kümmerlich nehmen sich im Licht einer solchen Vision jene aus, deren Welt an den Grenzen von Klagenfurt und Graz, Hütteldorf und

Feldkirch endet, die keinen Dialog zusammen bringen, weder mit den christlichen Schwesterkirchen, noch mit den großen Religionen der Welt und auch nicht mit einem intelligenten Atheismus. In solcher Enge blüht die Angst. Geistlose Enge ist Teil jener zukunftslosen Culture of fear, die für den amerikanischen Forscher Frank Furedi ein Merkmal unserer Zeit ist. Was für ein Segen für die eine Welt wäre es, würde der pfingstliche Gottesgeist solch zukunftslose Ängstlichkeit an der Seelenwurzel der Menschen heilen. Pfingsten wäre dann das Fest einer letzten tiefen Einheit der Menschheit, damit von Würde und Größe jedes Menschen sowie von Gerechtigkeit und Frieden.

„Empfanget den Heiligen Geist“: Welch ein gefährliches und zugleich segensreiches Geschenk des Auferstandenen für Welt und Kirche!

Erfüllte Zeit im Ö1 am 12.5.2008, **Pfingstmontag**

Johannes 15,26-16,3.12-15: Der Hass der Welt gegen die Jünger.

*Wenn aber der Beistand kommt, den ich euch vom Vater aus senden werde, .....*

*Wenn aber jener kommt, der Geist der Wahrheit, wird er euch in die ganze Wahrheit führen.*

In der oststeirischen Stadt Weiz ist Pfingsten das wichtigste Fest im Kirchenjahr. 1997 hatte der Jahrhundert-Kardinal Franz König Weiz besucht und mit vielen jungen Menschen im Steinbruch Pfingsten gefeiert. Unvergessen sind seine visionären Worte an die im Steinbruch versammelten jungen Menschen:

„Einige Zeit vor dem letzten Konzil wurde Papst Johannes XXIII. gefragt, was er sich denn eigentlich vom Konzil erwarte. Und die Antwort war: „Ich erwarte mir ein neues Pfingsten.“ Und so ähnlich antwortete auch ich, wenn ihr mich fragt, warum ich nach Weiz gekommen bin: „Ich erwarte mir von eurem Weizer Treffen ein neues Pfingsten.“

Markantes Erkennungszeichen eines solchen neuen Pfingsten ist die Wende von der Mutlosigkeit zu Christenmut. Das war schon beim ersten Pfingsten so. Jesus betrat den verriegelten Raum, in dem sich die frühkirchlichen Angsthasen aufhielten, durch die verschlossene Tür. Und mit dem Ruf „Empfanget den Heiligen Geist“ macht er die Türen für die in ihrer Angst Verschlussenen weit auf. Angst und Mutlosigkeit sind Symptome des Geistmangels. Gottes Geist - das heutige Evangelium nennt ihn deshalb den Beistand – aber macht wagemutig und kampfstark. Kontemplation und Kampf verwachsen in der Kraft des Heiligen Geistes, so der große Roger Schutz von Taizé. Geistvolle kämpfen um eine gerechtere Welt und lassen sich nicht dadurch von ihrem Einsatz abbringen, dass sich nachhaltige Erfolge nur langsam einstellen. Geistvolle Kirchenmitglieder resignieren auch in Zeiten eines tiefgreifenden Kirchenumbaus nicht, sondern zeigen wache Fantasie und loyalen Christenmut.

Ein neues Pfingsten könnte ökumenisch mutige Schritte möglich machen: der römisch-katholischen Kirche nicht nur auf die Orthodoxie, sondern auch auf die Kirchen der Reformation hin. Das Sekretariat für die Nichtglaubenden, unter Kardinal König hatte es seine Blütezeit, würde neu belebt. Es gäbe auch innerkatholisch mutige Reformen: Zumindest könnten neue Möglichkeiten in kontrollierten Experimenten ausgetestet und auf ihre weltkirchliche Tauglichkeit hin geprüft werden. Dann könnte beispielsweise der prophetische Satz von Josef Ratzinger aus dem Jahre 1970 eine Chance bekommen, wo er für die Kirche im Jahr 2000 prophezeite:



„Sie (die Kirche im Jahr 2000) wird sich sehr viel stärker gegenüber bisher als Freiwilligkeitsgemeinschaft darstellen, die nur durch Entscheidung zugänglich wird. Sie wird als kleine Gemeinschaft sehr viel stärker die Initiative ihrer einzelnen Glieder beanspruchen. Sie wird auch gewiss neue Formen des Amtes kennen und bewährte Christen, die im Beruf stehen, zu Priestern weihen: In vielen kleineren Gemeinden bzw. in zusammengehörigen sozialen Gruppen wird die normale Seelsorge auf diese Weise erfüllt werden. Daneben wird der hauptamtliche Priester wie bisher unentbehrlich sein.“

Ein solcher Papst, der noch mehr als bisher auf den Beistand des Geistes setzt, würde dann nicht besorgt über den Priestermangel klagen und die wenigen Priester nicht zum Tragen von noch größeren pastoralen Lasten auffordern, sondern alles Mögliche tun, um den Priestern und den vielen Engagierten in der Kirche Lasten abzunehmen. Er würde wagemutig aus der Kraft des Geistes neue Wege eröffnen, die ihm vor dreißig Jahren schon einleuchtend erschienen sind.

Im Wissen um Gottes unberechenbaren Geist würden die Päpste nicht zuletzt auch davor zurückscheuen, - allein auf bisherige Erfahrungen gestützt – ein „Nie-und-nimmer“ zu sprechen.

Damit hatte schon der erste Papst schlechte Erfahrungen gemacht.

„Nie und nimmer“, so Petrus, werde er von den unreinen Speisen essen, so berichtet die Apostelgeschichte. Dabei ging es damals um die folgenschwere Frage, ob man Jude unter dem Gesetz werden muss, bevor man die Freiheit des Christen erfahren darf. In Joppe musste Gott Petrus belehren, das sein „Nie-und-nimmer“ nur seinen bisherigen begrenzten Erfahrungen, nicht aber dem weiten Horizont des Gottesgeistes entspricht.

Auch in der Neuzeit haben Päpste übermutig ein solches „Nie-und-nimmer“ riskiert: „Nie und nimmer“ wird sich der Pontifex Romanus mit den modernen Freiheitsrechten – einschließlich der Religionsfreiheit anfreunden: so Pius IX. 1864. Und 1983 Johannes Paul II.: „Nie und nimmer“ werden Frauen ordiniert werden. Muss aber nicht auch heute ein Papst damit rechnen, dass Gott ihn eines andern belehrt, was nicht mehr in den bisherigen Erfahrungen der römisch-katholischen Kirche gründet, weil Gottes Geist in bislang ungewohnte Weite führt? Vielleicht geschähen solche Papstträume heute nicht in Joppe, sondern im Vatikan, vielleicht käme der Gottesgeist nicht in Träumen, sondern in einer Kirchenversammlung? Ich wünsche mit Kardinal König nicht nur Weiz, sondern der ganzen Kirche ein neues Pfingsten. Ein solches brächte eine mutigere Kirche. Ein mutigere Kirche wäre aber ein Segen für eine von Mutlosigkeit gefährdete Welt.

### **Komm herab, o Heiliger Geist**

Wunderbarer, mittelalterlicher Hymnus  
Komm herab, o Heiliger Geist,  
der die finstre Nacht zerreißt,  
strahle Licht in diese Welt.

Komm, der alle Armen liebt,  
komm, der gute Gaben gibt,  
komm, der jedes Herz erhellt.  
Höchster Tröster in der Zeit,  
Gast, der Herz und Sinn erfreut,  
köstlich Labsal in der Not.  
In der Unrast schenkst du Ruh,  
hauchst in Hitze Kühlung zu,  
spendest Trost in Leid und Tod.  
Komm, o du glücklich Licht,  
fülle Herz und Angesicht,  
dring bis auf der Seele Grund.  
Ohne dein lebendig Wehn  
kann im Menschen nichts bestehn,  
kann nichts heil sein noch gesund.  
Was befleckt ist, wasche rein,  
Dürrem gieße Leben ein,  
heile du, wo Krankheit quält.  
Wärme du, was kalt und hart,  
löse, was in sich erstarrt,  
lenke, was den Weg verfehlt.  
Gib dem Volk, da dir vertraut,  
das auf deine Hilfe baut,  
deine Gaben zum Geleit.  
Lass es in der Zeit bestehn,  
deines Heils Vollendung sehn  
und der Freuden Ewigkeit. Amen.

Und sie sagten zueinander:  
Brannte nicht das Herz in der Brust,  
als er unterwegs mit uns redete  
und uns den Sinn der Schrift erschloss?  
Lukas 24,32

„Wir sollen einen großen Respekt haben  
für die vielfältigen Formen,  
wodurch der Geist Gottes  
im Herzen der Menschen wirkt.“  
Papst Johannes Paul II



*Komm, Schöpfer Geist,  
kehr bei uns ein!*